

Kleine Schriften der Cusanus-Gesellschaft

Herausgegeben in Verbindung mit der
katholischen Akademiearbeit des Bistums Trier

Heft 11

Über Nikolaus von Kues als Seelsorger

Drei Predigten vor Cusanus-Festakademien

von Rudolf Haubst



~~Institut
der Cusanus-Gesellschaft
an der Universität
Mainz~~

1977

PAULINUS-VERLAG TRIER

In 3/11

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Haubst, Rudolf

[Sammlung]

Über Nikolaus von Kues als Seelsorger: 3 Predigten vor Cusanus-Festakad. – 1. Aufl. – Trier: Paulinus-Verlag, 1977.

(Kleine Schriften der Cusanus-Gesellschaft; H. 11)

ISBN 3-7902-1062-5

**NIKOLAUS VON KUES
ALS EIN „MITTLER DER VERSÖHNUNG“***

Hier in Kues richten sich am St. Nikolaus-Abend die Gedanken nicht nur auf den hl. Bischof Nikolaus von Myra, sondern nicht minder auf Nikolaus von Kues. Deshalb paßt für die Homilie besonders dieses Motto aus der 1. Lesung vom Fest eines hl. Bischofs: „Seht da, ein großer Priester, der in seinen Tagen Gott gefiel . . . Zur Zeit des Zornes war er ein Mittler der Versöhnung“.

1. Mit der Anwendung dieses Mottos auf Cusanus möchte ich allerdings nicht den Wunsch suggerieren, daß doch auch er mit seinem Namenspatron – nach dem er selbst das von ihm begründete St. Nikolaus-Hospital benannt hat – von der Kirche unter die erlesene Schar ihrer kanonisierten Heiligen eingereiht werde. – Beim Gedenken seines 500. Todestages im Jahre 1964 konnte man diesen Wunsch öfters hören. Bei der hohen Anerkennung, die der Kardinal Nicolaus de Cusa damals auch durch Papst Paul VI. erfuhr¹, stimmte ich aber doch gerne Kardinal Bea zu, als er sagte: Durch eine Heiligsprechung würde Cusanus zu einseitig zu einem Mann der römisch-katholischen Kirche abgestempelt. Er gehört der ganzen Christenheit an; er ist ein Wegweiser zur Einheit aller Christen. Er bedeutet auch manchen Nichtchristen viel. – Ein evangelischer Theologe² hat ihn beim Symposium der Cusanus-Gesellschaft im Jahre 1970 geradezu auch als einen „Heiligen und Schutzpatron der Ökumene“ avisiert. Wie das II. Vatikanische Konzil³ erklärt, soll die Kirche in der Welt „das Sakrament, d. h. das Zeichen und Werkzeug für die innerste Vereinigung mit Gott und für die Einheit der ganzen Menschheit“ sein.

* Kues, 5. Dezember 1972. Lesung vom Fest eines hl. Bischofs aus dem alten Missale (aus Sirach 44, 16–27 und 45, 3–20).

¹ Den Text des päpstlichen Handschreibens an Bischof Matthias Wehr s. Kleine Schriften 7 (1964), S. 62–64; ebd. S. 50–54 auch die Predigt von Kardinal Bea, S. 54–62 von Oberkirchenrat H. Rößler, S. 67 f. u. auf Tafel 15 die Ansprache von Erzbischof Polyfektos, dem damaligen Metropoliten der griechisch-orthodoxen Kirche in Deutschland.

² R. Röhrich: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft (im folg.: MF CG) 9 (1971), S. 136.

³ Konstitution über die Kirche, Einführung.

Alle Rechte vorbehalten

© Paulinus-Verlag, Trier 1977

Gesamtherstellung: Rheingold-Druckerei, Mainz

ISBN 3-7902-1062-5

Nikolaus von Kues hat im 15. Jahrhundert diese Aufgabe der Kirche wie kein anderer in seinem ganzen Denken und Wirken beispielhaft erfüllt: als ein „großer Priester“, der zu einer „Zeit des Zornes“ sich in mancher Hinsicht ganz dafür einsetzte, „der Versöhnung“ zu dienen.

2. Das tat er freilich nicht nur als Priester, Bischof und Kardinal, sondern mit der ganzen Vielseitigkeit seiner Aktivität. Er war ja auch schon ein gestandener und fast weltbekannter Mann, als er um das Jahr 1437 im Alter von circa 36 Jahren Priester wurde⁴. Und er war sogar schon lange vorher ein eifriger Prediger. Bereits im Jahre 1431 hat er z. B. in Koblenz mindestens zehn große Predigten über die zentralen Mysterien des christlichen Glaubens sowie über die Gestaltung des christlichen Lebens gehalten. Im Februar 1432 kam er ans Konzil zu Basel als bevollmächtigter Vertreter des gewählten Trierer Erzbischofs Ulrich von Manderscheid. Doch diese Advokatenaufgabe füllte nur einen Teil seiner Tätigkeit aus. Er verhandelte ja in Basel z. B. auch als Theologe mit den Hussiten über die Frage der Kommunion unter einer oder beiden Gestalten⁵; zugleich schrieb er sein großes Werk über das Ziel und die Wege zu einer „katholischen“, d. h. „allumfassenden Eintracht“ in Kirche und Reich.

Wie kam es da, daß er erst so spät die Priesterweihe empfing? Wir wissen darüber nichts Näheres. Es spricht jedoch für sich, daß er sich gerade zu der Zeit, als das Basler Konzil und mit ihm die ganze Situation der Kirche gefährlichen Klippen zutrieb, weihen ließ. Vielleicht geschah das im Zusammenhang mit seiner hochbedeutsamen Reise nach Konstantinopel. Jedenfalls schreckten ihn die damaligen Krisen nicht zurück; gerade diese motivierten ihn vielmehr dazu, sich nun auch als Priester in den Dienst der kirchlichen Einheit und darum auch des Papstes zu stellen. Von seiner Weihe an war ihm sein Priestertum und sodann sein Bischofsamt offenbar heiliger Ernst. Im Weihepriestertum sah er ja auch schon in *De concordantia catholica* nicht nur die hohe Aufgabe: in dem je entsprechenden Sektor der Kirche Christus in Seinem Lehramt, Hirtenamt und Priesteramt, oder anders gesagt: die Lehre Christi und Christus selbst als Hirten und Priester zu repräsentieren⁶, sondern zugleich die Verpflichtung, das Leben in der kirchlichen

⁴ Näheres zur Datierung der Priesterweihe s. E. Meuthen: MFCG 2 (1962), S. 33 f.

⁵ Über die Chronologie der vielfältigen Tätigkeit des NvK bis zu seiner Abreise vom Basler Konzil am 17. Mai 1437 informiert jetzt ausgezeichnet: E. Meuthen, in: *Acta Cusana* Band I, Lieferung 1. Meiner/Hamburg 1976.

⁶ Vgl. meinen Beitrag über den Leitgedanken der *repraesentatio* in der

Gemeinschaft im Geiste der Solidarität, nicht gebieterisch, sondern in vorbildlicher Brüderlichkeit richtungsweisend mitzugestalten und auf diese Weise Christus in dem sichtbaren Leibe seiner Kirche zu dienen.

Die zwanglose Schlichtheit, mit der Nikolaus als Bischof und Kardinal auftrat, seine Anspruchslosigkeit, die Andacht, mit der er täglich zelebrierte, erregte damals, in einer Zeit geistlichen Verfalls, immer wieder das Erstaunen des Volkes wie der Vornehmen. Gerne hielt er sich auch in Klöstern auf, in denen er ein verinnerlichtes Ordensleben fand; dort lebte er wie ein Mönch unter Mönchen. Es war aber nicht so, daß man ihn darum auch selbst in ungestörtem Frieden ließ. Dafür verfolgte er ja bereits in seinem Trierer Heimatbistum, sodann zu Basel, auf seiner Visitationsreise durch die deutschen Lande, in seinem Bistum Brixen sowie in Rom zu unbestechlich und konsequent die Reformen, die er für notwendig hielt, um das kirchliche Leben auf allen Gebieten „christusförmiger“ zu gestalten.

Seine Aufgabe als Bischof sah Nikolaus vor allem darin, die Botschaft Christi unverfälscht und mit ihrem ganzen Reichtum zu verkünden. Die 300 Predigten, die von ihm aufgezeichnet sind, beweisen noch heute, wie sehr der große Gelehrte, dem kein Problem seiner Zeit zu subtil war, sich unermüdlich darum mühte, das Brot des Wortes Gottes auf immer neue Weise allen Ständen schmackhaft darzubieten⁷, und wie er sich von ganzem Herzen um Seele und Leib aller sorgte.

3. Von der Würde des Menschen handeln auch alle seine philosophisch-theologischen Werke; was ihn aber am Menschen am meisten fasziniert, ist das lebendige Bild Gottes in ihm.

Seine eigene lebenslange „Jagd nach der Weisheit“ war indes noch mehr ein Suchen und Finden Gottes, dessen Wirklichkeit und Größe ihm immer wieder neu, immer wieder tiefer und lebendiger aufging. Hier erweist sein Denken eine überwältigende Dynamik und Spannweite. Kaum einer hat ja je so gründlich und nachdrücklich wie Nikolaus von Kues das unergründliche Geheimnis Gottes betont, zugleich aber auch so umsichtig allen Wegen des Denkens, auch bei heidnischen Philosophen und Religionen, nachgespürt, die zu Gott führen können, um diese alle möglichst miteinander zu versöhnen.

In allen Bereichen des Kosmos und des menschlichen Lebens, selbst

cusanischen Ekklesiologie: MFCG 9 (1971), S. 140–165, bes. S. 143–149.

⁷ Vgl. „Das Wort als Brot“, in: *Martyria–Leiturgia–Diakonia* (Festschrift f. Bischof H. Volk), Mainz 1968, S. 21–39 sowie das Heft 10 dieser „Kleinen Schriften“ von R. Reichert.

in der Mathematik, fand dieser Gottsucher im letzten symbolische Selbstdarstellungen des göttlichen Schöpfer-Geistes und in den mannigfachsten Variationen sogar auch ein Widerleuchten, einen Abglanz des verborgenen Urgeheimnisses der göttlichen Trinität. So sind all seine Schriften von einem lebendigen und hellstichtigen Glauben durchseelt. Er verlangt nämlich danach, auch „zu sehen“, zu verstehen, was er glaubt, und das von ihm Verstandene drängt es ihn zu verkünden. Wie bei seinen Predigten, gipfeln daher auch die schönsten Partien seiner spekulativen Werke in einem ehrfürchtigen, aus der Tiefe des Herzens hervorsprudelnden, begeisterten Lob der Barmherzigkeit, Güte, Weisheit und Herrlichkeit Gottes.

Das Zentrum seines Glaubens, seiner Liebe und seiner Verkündigung aber ist Jesus Christus; und das heißt bei der lebendigen Einheit seines Glaubens in einem: der biblische Jesus und der menschgewordene Sohn Gottes, dessen Personalität und Liebe Gott und die Welt, die ganze Menschheit, die Kirche und jeden einzelnen Menschen je besonders umfaßt. Zu ihm führt er als Prediger aus immer neuen Perspektiven hin, zu ihm als dem großen Versöhner zwischen Gott und Menschen, als dem Befreier aus der Verstrickung in Sünde, als dem Offenbarer, der uns den Vater zeigt, als dem Haupt der ganzen Kirche und dem universalen Mittler allen Heiles. Ihn verkündet er auch als den Größten aller Menschen, in dessen Geist und Herz alle Völker und Religionen ihren Frieden finden können. Er ist nämlich einem jeden von uns sogar „näher als Vater, Mutter, Schwester und Bruder“. Denn in ihm ist Gott selbst mit uns, um alle, die ihm als dem Sohne folgen, zur Gotteskindschaft zu erheben. Dieser Christus ist der unerschöpfliche Brunnen des Lebens, der Weisheit und der Glückseligkeit, aber auch der Hohepriester, der alle Christen dazu beruft, je auf ihre Weise an seinem Priestertum aktiven Anteil zu nehmen. Aus dem Glauben an diesen Christus schöpfte Nikolaus inmitten aller Wirren seiner Zeit seine unerschütterliche Zuversicht. In ihm formulierte er z.B. auch dieses frohsinnige Dankgebet:

„Mein Gott, ich empfang als Geschenk von Dir
diese ganze sichtbare Welt,
dazu die gesamte Schrift . . .
Vor allem gabst Du, mein Herr und Gott,
mir Jesus als Meister, Weg, Wahrheit und Leben.
So wird mir nichts fehlen“⁸.

⁸ De pace fidei, Kap. 25.

DER RUFER: „BEREITET DEN WEG DES HERRN!“*

Was liegt am heutigen Abend hier näher, als den Adventsgedanken mit Nikolaus von Kues zu verbinden? Das ist auch darum nicht schwer, weil Cusanus selbst uns mancherlei Adventspredigten hinterlassen hat. Er kam im Laufe seiner Jahre zum Beispiel auch schließlich dazu, die Unbefleckte Empfängnis Mariens, die wir morgen feiern, als die Erwählung der Mutter Jesu von Anfang an zur vollen Begnadung in der Gotteskindschaft klar und eindeutig zu lehren¹. Viele Predigten begann er nach einigen einleitenden Worten mit einem Ave Maria oder mit einem Gebet zu Maria, das er frei formulierte.

Das heutige Evangelium regt indes dazu an, einige Erwägungen des Nikolaus von Kues über den letzten großen Propheten, den Vorläufer Jesu, darzubieten. Denn über Johannes den Täufer liegen nicht weniger als sieben große Predigten von ihm vor. Und in diesem Johannes, dem Wegbereiter des Herrn, hat er selbst auch ein Vorbild für sich als Prediger, für seine Christusverkündigung, gesehen.

1. In seiner ersten Johannes-Predigt², die er im Juni 1431 hielt, als er noch einfacher Kleriker, noch nicht zum Diakon geweiht war, spricht er von Johannes in der Wüste. Er deutet dessen Aufenthalt dort als das Leben eines jungen Mannes in einer asketischen Selbstbeherrschung gegenüber all dem, was dazu verleitet, sich an die Welt oder die eigenen Lüste zu verlieren. In der Wüste sollte und wollte Johannes sich ja vielmehr, seiner inneren Berufung durch Gott getreu, in Innerlichkeit und Sammlung (in der Kontemplation, wie Nikolaus sagt) auf den Tag vorbereiten, da er Christus verkünden und auf ihn hinweisen konnte. – In seinen weiteren Predigten hat Cusanus zunehmend auch das, was

* Kues, 7. Dezember 1974, Evangelium vom 2. Adventsonntag (Mat 3,1–12).

¹ Vgl. R. Haubst, Die Christologie des Nikolaus von Kues, Herder 1956, S. 241–243. Demnächst Näheres in einem Beitrag „NvK in der Geschichte der Marienverehrung“, der in den Akten des 14. Internationalen Mariologischen Kongresses (Rom 1975) erscheint.

² Gedruckt als Sermo V in Nicolai de Cusa Opera omnia, Sermones I, Fasc.2 (Meiner/Hamburg 1973).

nach den Evangelien schon Johannes der Täufer über Christus sagt, im Lichte der Selbstoffenbarung Jesu selbst zum Thema seiner Verkündigung gemacht. Als Motto dafür wählte er mit Vorliebe Worte wie diese: „In eurer Mitte ist er schon, den ihr noch nicht kennt“; „Daß er in Israel offenbar werde, dazu bin ich gekommen“; „Ein Mensch trat auf, von Gott gesandt, sein Name war Johannes. Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht“.

Zur Unterscheidung von allen andern Propheten des Alten Bundes, die Christus sozusagen nur von Ferne zeigen konnten, bezeichnet Nikolaus den Täufer als „den nächsten Hinweis auf Christus“. Das erinnert an das Bild des zeitgenössischen Malers Matthias Grünewald, das den Vorläufer unter dem Kreuze mit einem großen Finger darstellt, der auf Jesus als „das Lamm Gottes“ hinzeigt. Gerne erläutert Cusanus auch den auf-rüttelnden Titel, den schon das Neue Testament diesem Propheten gibt: „Stimme des Rufenden in der Wüste“ (Mk 1,3) und dessen Vergleich mit der „brennenden Leuchte“ (Joh 5,35). Dabei reflektiert er vor allem dies: Johannes war Christus „so nah wie die Stimme dem Wort (nämlich wie unsere hörbare Stimme dem inneren Sinn, den die Stimme ausdrückt). Er war ja die Stimme *des* Rufers in der Wüste (nämlich Christi), in dem das geistige, ewige Wort, das er verkündet, verborgen war. Eine bessere Art der Christusverkündigung als durch die Stimme gibt es nicht. Daher sagt Christus auch: Johannes war eine (brennende) Leuchte: Eine Leuchte trägt in sich das Licht, und sie zeigt das Licht (läßt es durchleuchten) wie die Stimme das Wort (dessen Sinn). Christus ist also das Licht und Johannes die Leuchte, ähnlich wie bei Christus seine Menschheit die Leuchte der Gottheit ist“³.

2. Die Hauptgründe, weshalb sich Nikolaus so sehr für Johannes, den Vorläufer, und für diese Symbolsprache interessierte, lagen zweifellos darin, daß er auf solche Weise auch schon den Vorläufer Jesu den Christen, denen er predigte, als ein Vorbild für ihr Glaubenszeugnis vor Augen stellen konnte. Ähnlich wie dieser Johannes bemühte Nikolaus sich auch in seinen Weihnachts- u. Epiphanie-Predigten immer wieder, das menschliche Suchen und Fragen und Denken auf Christus hinzulenken: Wie nämlich der Stern den Weisen den Weg aus fernem Land zu Christus zeigte, so möchte auch er als Prediger Stern sein, „die

³ Aus der Predigt „Ut manifestetur“ vom 24. Juni 1446 zu Mainz (in der künftigen Edition: Sermo LXV, in Sermones Band II); vgl. Die Christologie, S. 102–104.

Aufgabe des Sternes übernehmen“ und zum Erlöser (Salvator) hinführen⁴. Wie der Engel die Hirten zur Krippe rief, leitet auch er immer wieder dazu an, die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus als das heilsgeschichtlich grundlegende Glaubensgeheimnis zu bedenken.

Als Bischof rief Nikolaus später in der Diözese Brixen alle Geistlichen zu Pastoralkonferenzen zusammen; bei diesen war dies eines seiner Haupt-themen: „Wie können wir Christus heute, in unserer Zeit, so verkünden, daß er auch wirklich erkannt und geglaubt wird?“ Was der Kardinal darauf antwortet, klingt in seiner Einfachheit stark an das Apostolische Glaubensbekenntnis und an die erste Predigt der Jünger Jesu an. Ich zitiere wörtlich diese Sätze:

„Nun, wir sagen den Leuten, wie Christus kam, von der Jungfrau geboren; wie er starb, um dadurch von der Wahrheit Zeugnis zu geben. Predigt, daß er von den Toten auferstand und wie er nach seiner Auferstehung erschien; und wie die, denen er erschien, den Heiligen Geist empfangen! . . . Von daher (von dem, was Christus gesagt hat und an ihm geschehen ist, von daher) erheben (auch) wir uns zu dem Glauben, daß jener Mensch zugleich der Sohn Gottes ist, und daß man ihm als dem Sohne Gottes Nachfolge leisten muß“⁵.

Nachdrücklich betont Nikolaus auch oft: Jesus Christus, der allen Menschen und allen Völkern verkündet werden muß, wird erst dann richtig verkündet, wenn diese ihn auch als den erkennen können, den sie selbst in der Tiefe ihres menschlichen Herzens ersehnen und der allein zum wahren Frieden in der Gemeinschaft mit Gott führt.

Mit großer Anschaulichkeit hat der Kueser im Jahre 1444 in Mainz die Aufgabe des Predigers auch mit der eines Bäckers verglichen. Predigen, das heißt ja doch gleichsam, das Wort Gottes zu Brot bereiten, und zwar wie ein guter Bäcker, der von derselben Substanz verschiedenerlei Brot backt; so wird auch ein guter Prediger dieselbe Wahrheit anders den Jungen und anders den Alten, anders den Gelehrten und anders den einfachen Leuten und wieder anders den Beschaulichen darbieten, um das Wort Gottes als Brot zur Stärkung und Belebung des Glaubens allen möglichst schmackhaft zu machen⁶.

⁴ Predigt vom 6. Jan. 1433. Im Druck Sermo XVIII (I,3), N.4, Z.7 ff.

⁵ Predigt vom 2. Mai 1457 „in synodo“: Cod. Vat. lat. 1245, fol. 263^{ra}–266^{vb}; das Zitat: fol. 263^{vb}; vgl. Christologie, S. 6.

⁶ Predigt vom 22. Nov. 1444, Prothema; demnächst im Druck (II,1) Sermo LXI, N.1–3.

Das verstand Nikolaus indes keineswegs nur als eine simple Anpassung an das, was halt möglichst allen Leuten gefällt. Im Anschluß an die Berufungsvision bei Isaias umschreibt er die erste Pflicht des Predigers vielmehr so: mit den Seraphim (dem dreieinen) Gott das „Sanctus, sanctus, sanctus“ zu singen und zugleich auch „die Lippen derer, die schweigen“, zu reinigen und sie zum „Mitsingen“ des Lobes Gottes zu motivieren⁷

3. Soviel über Nikolaus Cusanus als Prediger. Ich wollte vor allem zeigen, wie exemplarisch er schon vor seiner Diakonatsweihe, dann als Priester und als Bischof nicht nur eine, sondern seine fundamentalste Aufgabe als Theologe darin sah, als Verkünder des Evangeliums Christus „den Weg zu bereiten“.

Die circa 300 Predigten, die uns von ihm erhalten sind, bieten daher noch den lebendigsten Einblick in seine Seele, in sein gläubiges Denken, in seine ganze geistige Genesis. Das beeinträchtigte jedoch nicht im geringsten die Eigenständigkeit seiner Philosophie. Gerade seine Christusverbundenheit und Christozentrik, die Zentriertheit seines Denkens auf Christus und die Vollendung des Menschen in Christus hin gab ihm vielmehr schon damals auch die (heute wieder so aktuellen) Impulse, die personale Würde des Menschen, die Verantwortung eines jeden in Freiheit und die Berufung aller zur Gemeinschaft auch in philosophischer Reflexion zu betonen.

Aus diesem Schwerpunkt und Zielpunkt des ganzen cusanischen Denkens in Jesus Christus erklärt sich schließlich auch dieses Phänomen, das die Cusanus-Forschung in den letzten Jahrzehnten wiederholt staunend erlebte: Solange man Nikolaus von Kues nur als Philosophen zu verstehen suchte, ergaben sich dabei je nach dem verschiedenen Standpunkt der Philosophen auch sehr widersprüchliche Auslegungen, so daß man auch von ihm sagen konnte: „Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte“. Für den dagegen, der das tiefste Anliegen des Nikolaus von Kues in der Betrachtung und Erschließung des Christusgeheimnisses sieht, sowie in der Hinführung (manuductio) zum Glauben an die in Christus geschehene Offenbarung, für den erlangen auch dessen Stellung in der Geistesgeschichte und sein Vermächtnis an uns die volle Eindeutigkeit des Adventsrufes in der Wüste: „Bereitet den Weg des Herrn“.

⁷ Predigt am Dreifaltigkeitssonntag 1444, demnächst Sermo XXXVIII, N. 5.

⁸ Näheres dazu auf dem Symposion vom 6.–8. Okt. 1977 zu Trier unter dem Motto „Das Menschenbild des Nikolaus von Kues“ (erscheint in MFCG 13).

DAS PRINZIP SYNODE BEI CUSANUS*

Drei Leitworte, drei Gedankenkreise oder Motive begegnen sich heute Abend hier in Kues. Da sind einmal die Themen in den Lesungen des 2. Adventsontages, sodann eine Besinnung auf die Bedeutung der Gemeinsamen Synode der bundesdeutschen Bistümer (1970–1975) bei der Akademie – und das jährliche Gedenken an Nikolaus von Kues. Doch diese drei Motive stimmen bestens zusammen. Eben die Frage, inwieweit die Synode zu einer wirklichen „Reform“, zu einer Erneuerung der Kirche beitrug, und wie sie weiter dazu beitragen kann, bewegt sich ja ganz in dem weiten Horizont der Verheißung, die der Prophet Baruch (in der 1. Lesung) indirekt auch schon an die Kirche von heute gerichtet hat: „Gott will deinen Glanz dem ganzen Erdkreis unter dem Himmel zeigen“; und die Antwort darauf ist nur in der christlichen Hoffnung möglich, die dann Paulus im Brief an die Philipper so ausdrückt: „Ich vertraue darauf, daß Er, der bei euch das gute Werk begonnen hat, es auch vollenden wird bis zum Tag Jesu Christi“.

Und Nikolaus von Kues? Er hat in einer Zeit, die kaum weniger schwer und krisenvoll war als die unsere, weit vorausschauend und mit einem unverwundlichen Optimismus alles, was in seinen Kräften lag, zur Erneuerung, zur Verlebendigung und Vertiefung des christlichen Lebens in der Kirche getan; und er tat dies um so entschiedener, weil er schon in dieser Kirche – wie wir genau zutreffend nun mit Worten des II. Vaticanums¹ sagen können – zugleich „das Sakrament“, nämlich „das Zeichen und Mittel, für die innerste Vereinigung der ganzen Menschheit mit Gott und für deren Einheit“ gesehen hat.

Konzentrieren wir uns hier auf die Frage: Was bedeutete in den Augen von Cusanus die Synode im Leben der Kirche?

1. Wir wissen wohl alle schon mehr oder minder darum, mit welch

* Kues, 4. Dezember 1976. Lesungen: Baruch 5,1–9 und Phil 1,4–6.8–11. In dem Hauptreferat der anschließenden Festakademie „Synode – Anfang einer Reform?“ zog Dr. M. Albus eine „Bilanz der Gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland 1970–1975“.

¹ Konstitution über die Kirche, Einführung.

großen Hoffnungen Nikolaus von Kues zunächst vom Basler Konzil eine Erneuerung der „Gesamtkirche“ – dies ist bei ihm noch der wirklich umfassende Sinn des Wortes „ecclesia catholica“ – durch die Wiedervereinigung mit der Ostkirche und mit den Hussiten sowie durch eine vielseitige Reform der Strukturen der Kirche, in der das Prinzip der Gemeinschaft aller herrschen sollte, erwartete; und wie sehr er sich dafür engagierte, besonders in seiner ersten großen Programmschrift „De concordantia catholica“ (1433–1434). Vom Konzil versprach er sich halt frischen Wind in allen Bereichen des Lebens und auf allen Stufen im Aufbau der Kirche. Mit der größten Akribie untersuchte und meditierte er darum das Grundverhältnis von Papst und Allgemeinem Konzil. Erstaunlich eingehend befaßte er sich aber auch mit dem Sinn und den Aufgaben von Konzilien oder Synoden innerhalb der verschiedenen Gliederungen der Kirche, nämlich von Patriarchaten sowie von einzelnen Nationen, von Kirchenprovinzen und von Diözesen, ja auch mit solchen Synoden, die der Pfarrer in seiner Pfarrei halte². So etwas wie ein repräsentativer und wirkungsvoller Pfarrgemeinderat schwebte ihm dabei wohl vor. Auf seiner großen Legationsreise durch Deutschland in den Jahren 1451–1452 leitete der Kardinal selbst zu Salzburg, Magdeburg, Mainz und Köln Synoden großer Kirchenprovinzen. In den sechs Jahren der Wirksamkeit in seinem Bistum Brixen hielt er auch dort nicht weniger als vier Diözesansynoden, von denen uns teils die Beschlüsse, teils seine Predigten erhalten sind³. Im Jahre 1459 schließlich, als der Papst auf dem Fürstenkongreß zu Mantua war, leitete Nikolaus in dessen Auftrag (als Legatus urbis) in den drei Hauptkirchen der Stadt Rom (St. Peter, S. Giovanni in Laterano und S. Maria Maggiore) Synoden für Klerus und Volk.

So sah Cusanus in den Synoden auf den verschiedensten Ebenen des kirchlichen Lebens ein wichtiges Prinzip zur Erneuerung sowie auch zur zeitgemäßen und regionalen Anpassung und Besinnung auf die alten und neuen Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Seelsorge. Von den Synoden erhoffte er dafür die Impulse.

² Vgl. bes. *De concordantia catholica*, Buch II, Kap. I, N. 71, Z. 20: *Nam curatus suae parochiae synodum congregat. In der Predigt von Epiphanie 1440 (Sermo XXV in Sermones I, Fasz. 3), N. 9 führte NvK aus: quo modo omnes episcopi sunt ut anima populi ex communi consensu, et quo modo parochiani in plebano.*

³ Vgl. H. Hürten, *Akten zur Reform des Bistums Brixen (Cusanus-Texte V, 1)*, Heidelberg 1960, S. 10 u. 42 f.

2. Doch was für ein Kirchenbild stand bei ihm hinter der Synode als dem Prinzip der Erneuerung in der Kirche?

Nun, zunächst sollten sich alle Teilnehmer an der Synode nach der gottesdienstlichen Eröffnungsfeier in der Einheit des Glaubens zusammensuchen sowie in einer christlichen Brüderlichkeit, in der vor Gott und in Christus alle gleich sind. Als getaufte Christen in der Kirche als dem Volke Gottes verstand Nikolaus von Grund auf auch alle gleichverantwortlich und gleichberechtigt zu mündigem Christsein. Stellt doch die Kirche ihrem inneren Wesen nach nichts anderes dar, als die „Gemeinschaft der Gläubigen mit und in Christus“. Auf der Synode, die in diesem Geist Christi, d. h. letztlich im Hl. Geiste, zusammenkommt, repräsentiert sich die Kirche oder ein Stück Kirche, eine Gliedkirche. Ja, im Hinblick darauf unterschied Nikolaus von Kues auch sozusagen diese zwei verschiedenen Aggregatzustände der Kirche: die „ecclesia dispersa“, nämlich die Kirche, wie sie sich über die ganze Erde oder über bestimmte Regionen hin erstreckt und verteilt, damit jeder dort auf je seine Weise seine soziale Aufgabe erfülle und mit dieser zugleich seinen Glauben an Gott in Jesus Christus lebe und bezeuge, – und die „ecclesia unita“⁴ oder „congregata“, nämlich die Kirche, wie sie sich im Konzil repräsentiert und sozusagen konzentriert: zur Besinnung auf die Aufgaben und Entscheidungen, die die kirchliche Gemeinschaft als ein solidarisches Ganzes betreffen⁵.

Das Ziel aller Synoden sollte darum ein möglichst hoher Grad von Übereinstimmung, des „consensus omnium“, zur Ausreifung von gemeinsamen Überzeugungen und beim Fassen gemeinsamer Beschlüsse sein. Nie ließ sich Nikolaus von Kues jedoch zu so radikalen Demokratisierungs-Utopien verleiten, als ob die Gemeinschaft der Kirche sowie die Synode je des leitenden Amtes oder des „primus inter pares“ entbehren könne. Zugleich mit der Vielheit und Mannigfaltigkeit in der Kirche und auf den Synoden muß nämlich, so betont er, auch die Einheit in der Vielheit in je einem repräsentiert und verankert sein; und dies nicht nur darum, damit aus den mannigfachen Verschiedenheiten und inneren Spannungen, wie sie ja nun einmal sozusagen von Natur aus zur universalen Kirche gehören, keine Spaltungen und Häresien entstehen, sondern letztlich und am grundlegendsten darum, weil sich die Kirche auf all ihren Ebenen als Gemeinschaft mit und in Christus verstehen und sich

⁴ *De conc. cath.* I, Kap. 11, N. 51, Kap. 12, N. 53, Kap. 12, N. 55.

⁵ Vgl. ebd. II Kap. 9, N. 101.

auch demgemäß darstellen muß. Für die christliche Kirche ist es nämlich konstitutiv, daß Christus als ihr Lehrer, Hirte und Hoherpriester sich auch in real-symbolisch dargestellter Repräsentanz in ihr versichtbart, und zwar je in dem besagten Einen: im Pfarrer, im Bischof und im Papste, damit die Einheit eindeutig sei und allen Zerreißproben standhalte⁶.

Nikolaus von Kues war indes nicht minder darauf bedacht, daß der synodale Charakter der Kirche als Glaubens- und Lebens-Gemeinschaft sich nicht nur auf Synoden, sondern dauernd: sowohl in der Pfarrei wie in der Diözese und in der Gesamtkirche sozusagen in einem „ständigen kleinen Konzil“ versichtbare und realisiere⁷, also: im Kirchenvorstand – wobei er den Schöffen mitunter sehr wichtige Funktionen zudachte⁸ –, im Domkapitel sowie in einer ständigen Kardinals- oder Bischofssynode beim Papste. Mit ihrem je entsprechenden sichtbaren Haupte sollten alle genannten Leitungsgruppen, namentlich auch die ständige Bischofssynode beim Papste, bei allen wichtigen Entscheidungen so verbunden sein, wie die Glieder des Leibes mit dem Haupte. So sehr ging es Nikolaus um die ständige und lebendige Solidarität aller sozialen Gruppierungen in der Kirche.

3. Am Schluß dieser Predigt möchte und muß ich aber auch hervorheben, wie stark Nikolaus von Kues bei seinen Predigten auf Synoden Jesus Christus selbst sowie eine alle Menschen der verschiedenen Stände ansprechende, glaubwürdige Christusverkündigung im Leben der Kirche ins Zentrum gerückt und zum thematischen Schwerpunkt gemacht hat. Konkrete kirchliche Organisations- und Reformfragen klammerte er offensichtlich aus dem Eröffnungsgottesdienst selbst aus. Statt dessen rankt sich zum Beispiel seine große Predigt vom Jahre 1457 auf der Synode zu Brixen ganz um das Wort Jesu: „Ego sum ostium“: Christus ist „die Türe“ oder das Tor oder der Zugang ins Freie und auf die gute Weide. Dieses Motto entfaltet der Kardinal vor allem unter diesen Aspekten:

Nur der Glaube an Jesus Christus als den Offenbarer und ewigen Sohn

⁶ Siehe oben, Anm. 6 zu Pred. 1.

⁷ Vgl. Trierer Theol. Zeitschr. 78 (1968), S. 145–149.

⁸ Vgl. z. B. J. Koch, Nikolaus von Kues und seine Umwelt (Unters. zu Cusanus-Texte IV, 1), Heidelberg 1948, S. 61, sowie die Stiftungsurkunde des Kueser Hospitals: J. Marx, Geschichte des Armen-Hospitals zum h. Nikolaus zu Cues, Trier 1907; Nachdruck Bernk.-Kues 1976, S. 56.

Gott des Vaters bringt das menschliche Wahrheitssuchen an sein Ziel. Nur dieser Christusglaube erschließt auch das Verständnis des Alten wie des Neuen Testaments; denn alle Verheißungen des Alten wie des Neuen Bundes finden in und durch Jesus Christus, und nur in ihm, ihre Erfüllung.

Nur in der Liebe Christi und von ihm gesandt gelangt man als guter Hirte in ein kirchliches Amt. Denn: die anderswie eindringen, die sind Mietlinge oder Räuber.

Jesus Christus ist auch das Licht, das die nach ewiger Wahrheit Suchenden schon in diesem Leben mit froher Hoffnung beglückt, das Brot, das sie immerzu nährt, sowie das Tor, das durch Tod und Auferstehung in das ewige Leben einführt.

Kurz: Gerade in diesem seinem Menschsein, in dem nämlich, was er als unser Mitmensch für uns getan und gelehrt und erlitten hat, ist Jesus Christus der Weg, auf dem die Offenbarung und Liebe Gottes zu uns kommen, und wir zu Ihm.

⁹ Siehe oben, Anm. 5 zu Predigt 2; vgl. auch die frühere Predigt „Brixinae in synodo“ vom 19. Nov. 1454: Cod. Vat. lat. 1245, fol. 60^{vb}–61^{vb}.

EPILOG

Nach dem ersten Weltkrieg erwachte an der Philosophie des Nikolaus von Kues ein vielseitiges neues Interesse. In den letzten Jahrzehnten wandte sich dieses mehr und mehr auch seiner Christologie und seinem Kirchenverständnis zu. Die Edition seiner Predigten hat begonnen. Diese zeigen vollends, wie sehr es Cusanus – schon vor und auch bei seinen großen spekulativen Werken und Hand in Hand mit all seiner kirchenpolitischen Aktivität – um die Erneuerung und Verlebendigung des christlichen Lebens in der Kirche seiner Zeit ging.

Einige Einblicke in dieses Bemühen suchte ich zunächst seinen heutigen Landsleuten in der Pfarrkirche St. Briktius zu Kues in Predigten zum Nikolaustag zu vermitteln. Im Druck seien diese Statements nun allen, die sich Cusanus geistesverwandt fühlen, gewidmet*.

* Die Intention dieser Veröffentlichung ist es m. a. W. weder, NvK nun etwa total für die Pastoraltheologie (oder gar eine noch enger verstandene bloße Sorge für die Seele) zu vereinnahmen, noch einen vollständigen Überblick darüber zu geben, was bei ihm pastoraltheologisch relevant ist. Dies würde vor allem auch eine eingehende Aufarbeitung der folgenden Themen erfordern: Die Leitmotive der Geburt Jesu in den Herzen sowie das des Sterbens und der Auferstehung mit Ihm, oder kurz: Die Nachfolge Christi; Der Einzelne (der Laie) in der Gemeinschaft (der Kirche); Die christliche Ethik und die Standesseelsorge; Tätiges und beschauliches Leben; Die Verehrung Christi im Altarsakrament; Das Gedächtnis der Heiligen (Zum Thema Marienverehrung siehe Anm. 2 zur 2. Predigt). Die Predigten, der Briefwechsel, einige Opuscula, auch Interviews, und weitere Acta bieten dafür die Grundlage.